

Mathias Brodkorb: „Postkoloniale Mythen“

Lustvolle Suche nach Schuld

Von Arno Orzessek

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 14.7.2025

Berlin, Hamburg, Leipzig, Wien: Da gab's mal sogenannte Völkerkundemuseen. Inzwischen hat der Postkolonialismus aufgeräumt – nur dabei leider Sachlichkeit durch Schuldlust ersetzt und Aufklärung durch Moralismus, findet der Publizist und Politiker Mathias Brodkorb in seinem neuen Buch.

So viele schöne Abbildungen! Und die meisten sogar in Farbe! Wenn man bloß herumbblättert, geht von dem Buch ein exotischer Reiz aus, wie ihn einst Völkerkundemuseen ausgelöst haben mögen. Doch die gibt's nicht mehr. Jedenfalls nicht in Leipzig, Berlin, Hamburg und Wien. Die Museen wurden nämlich in Gesinnungshorte verwandelt, in denen es nur noch „um die Schuld der eigenen Vorfahren und die eigene moralische Selbsterhöhung durch Selbsterniedrigung im Geiste eines neo-völkischen Denkens“ geht. Das behauptet Mathias Brodkorb und belegt seine polemische These so gut, dass es die Museums-Umgestalter höllisch ärgern muss. Oder auch nicht. Folgt man nämlich Brodkorb, wird das „Milieu“ völlig von dem Wettbewerb absorbiert, „wer denn der postkolonialste Postkolonialist im ganzen Lande sei“.

„Morbus Austriacus“

Die größten Siegchancen hat offenbar das Wiener Weltmuseum. Zwar besaß Österreich niemals Kolonien, aber Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este hatte zwei Jahrzehnte vor seiner (den Ersten Weltkrieg anfangenden) Ermordung von einer Weltreise immerhin sagenhafte 14.787 Objekte mitgebracht, die in das 1928 eröffnete „Museum für Völkerkunde“ eingegliedert wurden. Konkrete Missetaten? Schwer erkennbar. Also wurde Franz Ferdinand samt der Habsburger Monarchie kurzerhand dem „epistemischen Kolonialismus“ zugerechnet und das Weltmuseum entsprechend reuevoll konzipiert: „Man ist in Wien objektiv betrachtet gar nicht schuldig, möchte aber trotzdem unbedingt mitschuldig sein.“ Brodkorb nennt dieses erstaunliche Ansinnen „Morbus Austriacus“ – „die lustvolle Suche nach der schuldlosen Schuld.“

„fake history“

Die deutsche Kolonial-Geschichte in Namibia, Deutsch-Ostafrika und anderswo kann bekanntlich mit vielen schuldhaften Taten und Untaten dienen. Das bestreitet Brodkorb nicht. Aber er attackiert die modische museale „Schwarz-Weiß-Malerei“, der eine „rassistische“

Mathias Brodkorb

Postkoloniale Mythen Auf den Spuren eines modischen Narrativs

zu Klampen Verlag, Springe 2025

268 Seiten

28 Euro

Umkehrung zugrunde liege: die Guten seien jetzt immer die Schwarzen, die Bösen immer die Weißen. Dass das unhaltbar ist, zeigt Brodkorb nicht zuletzt an der Geschichte der Benin-Bronzen und deren grob verfälschender Darstellung im Leipziger Museum Grassi. In allen untersuchten Museen werde die Sklaverei zu einem Projekt kolonialistischer Europäer und Amerikaner verkürzt – was in der Tat mit Blick auf arabische und innerafrikanische Sklaverei blanke „fake history“ sei.

Moralistische Hybris

Brodkorb macht sich durchaus angreifbar, wenn er historische Zeugnisse, die einst zugunsten der Kolonialherren ausfielen, unbesehen als belastbare Quellen verwendet. Auch dass er in seinem Furor gegen den Postkolonialismus den Historiker Egon Flaig als Belastungszeugen aufruft, ist angesichts von Flaigs fachlicher Angreifbarkeit angreifbar. Und dennoch: Die Wechselwirkungen zwischen postkolonialer Theorie und musealer Praxis treten aufs Grellste zutage. Das Panorama der Ideologisierung ehemaliger Völkerkundemuseen wirkt bestürzend. Im Namen der „historischen Gerechtigkeit“, über die allein der Postkolonialismus waltet, ersetzt Gefühl oft Wissenschaft, Schuldlust Sachlichkeit, Obskurantismus Aufklärung. Viele Einzelheiten schreien zum Himmel. Brodkorb annonciert sein Buch als „ein Plädoyer gegen die moralistische Hybris, mit der die westlichen Gesellschaften auf ihre eigene Geschichte blicken“ – eine unstatthafte Pauschalisierung. Doch für die Museen trifft die Diagnose augenscheinlich zu. Sie kranken an moralistischer Hybris und feiern diese mit demutsvollem Stolz.